



Schillers Gedanken

Sybille Schiller

Viele Köche...

Bürgerbefragung, Bürgerbeteiligung, Bürgerprotest, Bürgerbegehren. Mitbestimmung ist gut!

Aber: Es ist auch gut, den einmal gewählten Kommunalpolitikern zu vertrauen, dass sie für und nicht gegen die Bürger entscheiden. Sagt nicht der Volksmund „Viele Köche verderben den Brei?“

Es steht außer Frage, dass das Theater Augsburg am Kennedyplatz sanierungsbedürftig ist. Beim Blick hinter die Kulissen verstummt jedwede Kritik! Deshalb nervt die Informationsflut über alle Zögerer, Zauderer und Schwarzseher.

Was ebenso nervt, sind die ewigen Schuldzuweisungen an die Entscheidungsträger der vergangenen 60 Jahre. Diese mögen ja stimmen. Nur: Wem nützt es zu wissen, wer wann was in der Fuggerstadt versäumt hat. Jetzt heißt es handeln, damit Augsburgs erste Kulturstätte kein Leerstand wird.

Fakt ist: Sollte die geplante und vom Freistaat mit 107 Millionen Euro unterstützte Sanierung an einem Bürgerbegehren scheitern, werden die zugesicherten Millionen nicht in andere Augsburger Projekte fließen! Nein, diese 107 Millionen bleiben in der Staatskasse, bis andere Städte sie für andere Maßnahmen benötigen.

In Augsburg aber würde – und das ist keine Schwarzmalerei – das Theater am Kennedyplatz so langsam und so schön zerfallen wie das Gignouxhaus (ehemals Komödie) in der Altstadt.

Czárdásfürstin im Rampenlicht

Worauf Otto Pichler (Regie), Jan Freese (Bühne) & Johanna Mangold (Musikdramaturgie) wert legen



Endlich werden Theaterfreunde aufatmen. Ab 27. Februar wird am Großen Haus wieder eine Operette gespielt, dieses Mal „Die Czárdásfürstin“ von **Emerich Kálmán**.

Die letzte an diesem Ort aufgeführte Operette, „Die Fledermaus“ von **Johann Strauß**, erhitze damals die Gemüter, ähnlich stark wie jetzt in Shakespeares Komödie „Ein Sommernachtstraum“. Grund genug also, mit Regisseur **Otto Pichler** (Foto) und Bühnenbildner **Jan Freese** darüber zu sprechen, was in der Czárdásfürstin geboten wird.

„Ja, was wohl?“, fragen Pichler und Freese zurück und versprechen: „Es wird Freude machen“. Und wird es auch spannend? „Aber klar“ kommt die Antwort gleichzeitig von Pichler, Freese und von Musikdramaturgin **Johanna Mangold**. Alles, was Theater ausmacht, werde geboten. „Die Drehbühne dreht sich, das Ballett dreht sich auch, und die Kostüme von **Falk Bauer** sind so schön wie die Musik von Kálmán. Es wird eine opulente Bühnenshow.“ Also werden die Operettenherzen höher schlagen.

Die Uraufführung der „Czárdásfürstin“ fand am 17. November 1915 in Wien statt und war schon damals trotz der Kriegswirren ein Sensationserfolg. Sie sollte Emerich Kálmáns erfolgreichste Operette

werden. Inhaltlich geht – wie könnte es anders sein – alles Mögliche durcheinander, bis sich dann das Happy-End für die Sängerin **Sylvia Varescu** (**Judith Kuhn**) und Fürstensohn **Edwin** (**Mathias Schulz**) abzeichnet. Der versöhnlich und zu oberflächlich konstruierte Schluss ist aber beim Regieteam ein Diskussionspunkt.

Wenn so mir nichts, dir nichts die Kluft zwischen Adel und Bürgertum überwunden werden kann, sei die Frage an Regisseur Pichler erlaubt: „Haben Sie den Schluss abgewandelt?“ Pichler, Freese und Dramaturgin Mangold antworten erneut zu dritt mit: „Wir haben daran gearbeitet.“ Und der Regisseur erklärt noch explizit: „Eine Geschichte neu zu erfinden, ist nicht mein Ding!“

Wichtig sei es ihm aber, den großen Emotionen viel Raum zu geben. Soll heißen: Gefühle gegenüber der Familie, das Flüchten aus einem Käfig der Etiketten in die Welt des Showbiz, all das gehört zur „Czárdásfürstin“. Die andere Seite ist allerdings die Suche nach einem Zuhause, wo man so sein darf, wie man außerhalb der Glamour- und Gesellschaftswelt ist.“ *sych*

Weitere STIMMEN ZUM SOMMERNACHTSTRAUM



Ellensint Brandmiller
Schulleiterin der Montessori Fachoberschule Allgäu

Ich habe mich köstlich amüsiert. Das minimalistische Bühnenbild hat mir gefallen. Ebenso, dass alle Darsteller Männer waren und der Rollentausch auf den verschiedenen Ebenen kommt einem Verfremdungseffekt gleich. Spielfreudigkeit und die vielen witzigen Einfälle sind ein Vergnügen. Einziger Minuspunkt: Es war zu laut!



Dr. Tom Klein
Früher Studiendirektor am Gymnasium St. Stephan

Wie wäre es, den Shakespeare-Durchmarsch von 90 Minuten mit einem alten DDR-Trabbi zu vergleichen, der mit Tempo 140 von Augsburg nach München rasen will. Das schafft das Auto nicht. Der Trabbi rächt sich mit ganz eigenartigen Geräuschen, mit Aufheulen, Motorstottern und Klamauk. So ist mir diese Inszenierung vorgekommen.

Christa Boecker
Vorsitzende von Live Music Now

Die Idee, den „Sommernachtstraum“ ganz anders in Szene zu setzen, fand ich zunächst großartig – auch dass alle Personen von Männern gespielt werden. Doch dann ist meine Begeisterung von Szene zu Szene geschwunden. Am Ende war es mir zu pornografisch.

